

Nationalstolz ist kindisch

Denkende Menschen bewahren sich einen Abstand zu den Mythen des Kollektivs

VON JERZY MAÇÓW

Es ist bekannt, dass sich viele Deutsche, besonders die Gebildeten und Sensiblen, dazu bekennen, die Last der nationalen Geschichte zu tragen. Die Folgen dieser Taten haben ihre Opfer immer noch im Griff. So ist nach dem Holocaust das Schicksal der Juden in Israel immer noch nicht gesichert. Und jene Völker, die infolge des von Deutschland begonnenen Zweiten Weltkriegs unter kommunistische Herrschaft gerieten, mussten im sozialistischen Totalitarismus mehrere Jahrzehnte leben und setzen sich immer noch mit den von diesem System hinterlassenen Verwüstungen auseinander. Damit konfrontiert, weigern sich nicht wenige junge Deutsche aus nachvollziehbaren Gründen, diese ihnen von den älteren Generationen aufgetragene Last zu tragen. Es sind aber paradoxerweise relativ selten die jungen Deutschen, die sich selbst zu Opfern stilisieren, indem sie nicht näher definierten Kräften unterstellen, das angebliche Image des „deutschen Tätervolkes“ zu pflegen.

In diesem Zusammenhang bekommt man in Deutschland immer wieder die Fragen zu hören: Dürfen wir keine Nation wie „jede andere“ sein, die mit sich selbst „unbefangen“, „unverkrampt“ umgeht? Dürfen wir nicht – wie die anderen – „patriotisch“, das heißt auf unsere Leistungen als Deutsche stolz sein? Wenn diese Fragen

an die Deutschen selbst gerichtet sind, dann provozieren sie stets die gleichen Antworten. Diejenigen, die mit Nein antworten, beanspruchen für sich, „aus der Geschichte gelernt“ zu haben (und deshalb besser zu sein als die anderen, „nationalistischeren“ Nationen). Die Ja-Antwort kommt von denjenigen, die – wie Arnulf Baring – glauben, dass Deutschland einen „gesunden Patriotismus“ und nationalen Stolz braucht, die auf der Anerkennung der deutschen Leistungen basieren sollten. Dieser Streit verleitet manche Geister sogar zur Behauptung, die Deutschen hätten gar keine nationale Identität.

Ohne viel über Sinn und Unsinn dieser Fragen, dieser Antworten und dieses Streits zu rasonieren, täte es vielen Bewohnern dieses Landes gut, wenn sie sich dessen bewusst würden, was die nationale Identität und der nationale Stolz sind. Nationale Identität enthält jene Vorstellungen über die eigene Nation, die von den (allermeisten) Angehörigen der Nation geteilt werden. Sie mündet für gewöhnlich in jene kollektive Selbstgefälligkeit, die „Nationalstolz“ genannt wird. Was Wunder? Nationen stellen große Kollektive dar, und als solche brauchen sie – wie die Angestellten eines Unternehmens oder Angehörige einer Berufsgruppe – positive Identität. Es gilt dabei: Je größer und komplexer das Kollektiv ist, desto vereinfachender und vorurteilsvoller

muss die kollektive Identität sein. Deshalb basiert die nationale Identität unausweichlich auf selbstgefälligen Vorurteilen.

Es stimmt nicht, dass die Deutschen einer solchen Identität entbehren. Ganz im Gegenteil: Untersuchungen belegen, dass in Deutschland der Mythos der deutschen Tugenden nach wie vor lebt: Der Deutsche sei fleißig, sauber, pünktlich, tiefgründig, akkurat, gut gebildet, innovativ. Darüber hinaus: Deutsche Autos seien die besten. Und es sei ein Skandal, dass die Deutschen eine lediglich durchschnittliche Fußballnationalmannschaft haben, obwohl sie die beste verdienen. Ungeachtet aller Realität würden die meisten Deutschen von den Nicht-Deutschen nichts lieber hören als die Bestätigung solcher Vorurteile.

Geht das auf die deutsche Infantilität oder vielleicht auf „die besonderen deutschen Probleme mit der Geschichte“ zurück? Weder noch. Ob die Nation eine besondere Last der Geschichte zu tragen hat oder nicht – alle nationalen Identitäten kommen der Identität des Kindes sehr nahe. Deshalb bemühen sich denkende Menschen um ihr eigenes, rationales Verhältnis zur Nation, in die sie ohne eigenes Zutun hineingeboren worden sind. Sie ziehen die Distanz zu den Mythen der eigenen Nation dem Gemjammer beziehungsweise dem Stolz darüber, was man als „Deutscher“, „Tscheche“ oder „Österreicher“ zu ertragen hat beziehungs-

weise darstellt, vor.

Doch in Deutschland werfen die Lasten der Vergangenheit einen Schatten auf das fröhlich betriebene kindische Prozedere des Selbstlobs und des Schimpfens über die anderen. Dabei haben auch die anderen europäischen Nationen dunkle Seiten ihrer Geschichte. Dies gilt auch für das Verhältnis zu den Juden. Im Zweiten Weltkrieg haben einige den zum Tode Verurteilten nicht ausreichend geholfen, andere haben sie an die Henker geliefert, andere haben ihre Grenzen vor den Flüchtenden geschlossen. Ihre Verantwortung ist eine andere als die deutsche. Sie gibt es aber dennoch. Die meisten Nationen ziehen freilich das Schweigen darüber der offenen Diskussion vor.

Wenn es tatsächlich etwas Spezifisches an den deutschen Identitätsquälereien gibt, dann ist das der ab und zu formulierte Wunsch, Gleiches tun zu dürfen. Heute gibt es dazu eine große Chance. Sie liegt darin, den Aufbau eines europäischen Staates zu forcieren, der die europäische auf Kosten der nationalen Identität stärken würde. So etwas wollen aber die meisten Deutschen nicht. Da bleiben sie gerne auf ihren „ungelösten Identitätsproblemen“ sitzen – und sind plötzlich wie die anderen europäischen Nationen auch.

Prof. Dr. Jerzy Maçów lehrt Vergleichende Politikwissenschaft an der Universität Regensburg.